

¹⁵Da gingen die Pharisäer hin und hielten Rat, dass sie ihn fingen in seinen Worten, ¹⁶und sandten zu ihm ihre Jünger samt den Anhängern des Herodes. Die sprachen: Meister, wir wissen, dass du wahrhaftig bist und lehrst den Weg Gottes recht und fragst nach niemand; denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen. ¹⁷Darum sage uns, was meinst du: Ist's recht, dass man dem Kaiser Steuern zahlt, oder nicht? ¹⁸Da nun Jesus ihre Bosheit merkte, sprach er: Ihr Heuchler, was versucht ihr mich? ¹⁹Zeigt mir die Steuermünze! Und sie reichten ihm einen Silbergroschen. ²⁰Und er sprach zu ihnen: Wessen Bild und Aufschrift ist das? ²¹Sie sprachen zu ihm: Des Kaisers. Da sprach er zu ihnen: So gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist! ²²Als sie das hörten, wunderten sie sich, ließen von ihm ab und gingen davon.

Matthäus 22, 15-22

Predigt am 25. Oktober 2020 in der Christuskirche Frankfurt

Liebe Gemeinde,

zum Verständnis dieser Geschichte müssen wir heute Morgen in die Vergangenheit zurückreisen, in die Zeit *dieser* Geschichte.

Jesus ist mit seinen Jüngern in Jerusalem angekommen. Hier spitzt sich das Ringen und Suchen, wie man diesem Jesus aus Nazareth beikommen, wie man ihn legal aus dem Verkehr ziehen könnte, extrem zu.

Zu den Gruppen, die Jesus gerne blamieren und mundtot machen möchten, gehörten die Pharisäer. Immer wieder haben sie sich mit Jesus und seinen Jüngern gestritten. Sie wollten ihn endlich loshaben.

Spektakulär ist allerdings, dass sie sich dazu mit den Anhängern des König Herodes verbündeten – frei nach dem Motto: Ist *dein* Feind auch *mein* Feind, dann sind *wir* die besten Freunde! – Und das war Jesus für sie!: Der gemeinsame Feind, den es aus zu schalten galt.

Dennoch: Diese Allianz war wohl so spektakulär und außergewöhnlich, wie wenn heute Trump-Fans und Demokraten sich zusammentun würden, um einen noch größeren, gemeinsamen Gegner aus dem Feld zu schlagen. Eigentlich unvorstellbar – diese Allianz.

Doch sie ziehen nun an einem Strang und stellen Jesus die Frage:

Meister, ist es deiner Meinung nach erlaubt dem Kaiser in Rom Steuern zu zahlen! – Oder nicht?

Es ging damals nicht um eine ganz normale Steuer. Es ging um eine Kopfsteuer, eine Personensteuer, die jeder Einwohner im Reich dem römischen Kaiser zu entrichten hatte. - Mit dieser Steuerzahlung wurde quasi auch die römische Fremdherrschaft über das jüdische Volk anerkannt – ja mehr noch: in gewisser Weise wurde dem römischen Kaiser gehuldigt.

Die Haltung der Herodianer war klar. Sie standen für und hinter diesem System. Wer sich *gegen* diese Steuer aussprach, war ein Verräter oder gar Terrorist.

Die Pharisäer konnten *das* eigentlich auf gar keinen Fall akzeptieren. Weder die Vormacht des römischen Kaisers und schon gar nicht eine latente religiöse Verehrung waren akzeptabel. Das alles wäre Verrat an Gott und seinem Volk.

Das will meinen: Eigentlich müssten sich Pharisäer und Herodianer hier in den Haaren liegen. Stattdessen ziehen sie gemeinsam an einem perfiden Strang.

Denn: Sagt Jesus: Zahlt die Steuern! Dann hätte er das ganze Volk Juda gegen sich aufgebracht und würde vielleicht sogar gelyncht.

Sagt er aber, was das Volk gerne hören würde: Zahlt nicht!, - dann hätte er einen klaren Rechtsbruch empfohlen und könnte wegen Volksaufhetzung angezeigt und verurteilt werden.

Doch Jesus erkannte die Falle. Er ließ sich einen römischen Denar geben, das typische Zahlungsmittel für diese Kopfsteuer. Auf Vorder- und Rückseite waren der Kaiser und seine Insignien abgebildet. Und so sagte Jesus:

Gebt doch dem Kaiser, was dem Kaiser gehört!

Damit wäre die Fangfrage eigentlich elegant, mehr noch, blamabel für die Fragesteller, gelöst. Doch Jesus fährt fort und sagt:

Und gebt Gott, was Gott gehört!

Damit ist Jesus eindeutig über das Ziel hinausgeschossen. Er hat nicht einfach nur die Fangfrage pariert, sondern er hat Stellung bezogen:

Gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört! – Und Gott, was Gott gehört!

Doch:

Was hat Jesus damit nun gemeint?

Zunächst:

Gott und Welt, Welt und Gott lassen sich nicht trennen!

Gebt dem Kaiser – *und* – gebt Gott.

Wir leben als Juden und Christen in dieser Welt – *und* - als Weltbürger leben wir im Vertrauen auf Gott!

Gott *und* Welt, Christsein *und* in dieser Welt leben, können wir nicht auseinanderreißen ohne dass es falsch wird.

-> Wer meint: ‚Tue Recht und scheue niemand‘ sei schon das ganze Motto für das Leben, übersieht vollkommen, dass es eine höhere Instanz gibt, vor der wir uns als Menschen verantworten müssen. Geschichtlich greifbar wurde das für uns Deutsche doch im 3. Reich: Es genügt eben nicht nach Recht und Ordnung zu leben, sondern wir haben auch eine moralische, eine geistliche Verantwortung gegenüber dem Leben überhaupt. *Wir* würden sagen: gegenüber dem Schöpfer allen Lebens.

-> Aber andersherum geht es auch nicht! Wer meint, er sei mit seinem Leben, was er tut und lässt, wofür er sich einsetzt oder nicht, letztlich nur Gott verantwortlich, übersieht vollkommen, dass sich unser wahrer Gottesdienst werktags vollzieht. Nämlich wie wir da unser Leben verantwortlich in der Gesellschaft gestalten. – Greifbar wurde das für uns alle in den Missbrauchsskandalen vor allem der röm.-katholischen Kirche, - weil sie bis zuletzt dieses ‚*und*‘ verneinte und damit tatsächlich, zu unserem Leid als Christen, alles falsch machte. – Natürlich leben wir auch als Kirche, Pfarrer und Mönche in dieser Welt mit ihren Regeln und Geboten - und können darum Straftaten an Dritten eben nicht alleine unter uns und mit Gott ausmachen.

Gott und Welt lassen sich nicht trennen!

Praktisch heißt das: Christen bezahlen ehrlich ihre Steuern und Abgaben. Christen tragen neuerdings sogar Maske in der Innenstadt. Christen halten sich überhaupt nach bestem Wissen und vor allem: Gewissen an geltende Gesetze und Ordnungen – so lange wir nicht in einem Unrechtsstaat leben. – Ja, man kann anderer Meinung sein und sich dafür einsetzen, dass Regeln geändert werden, aber nicht einfach schummeln. UND zugleich unterstützen wir von ganzem Herzen und mit allen unseren Möglichkeiten die Arbeit im Reich Gottes: Kümmern uns um Schwache, um Fremde und Benachteiligte.

Praktisch heißt das: Wir Christen haben eine Verpflichtung mit unseren Gaben die Welt so mitzugestalten, dass wir alle darin leben können: *Wie* machen wir Urlaub? - *Welches* Fortbewegungsmittel nutzen wir? - *Wieviel* Energie verbrauchen wir – dafür sind wir verantwortlich. UND gleichzeitig haben wir die Verpflichtung der Welt eine Seele zu geben. Also eine Verpflichtung für die Liebe, für die Barmherzigkeit, für Zutrauen, Vertrauen und Hoffnung zu werben und uns dafür einzusetzen.

Gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört *und* Gott, was Gott gehört.

Aber dann legt Jesus mit seiner Formulierung noch ein Zweites nahe, nämlich dass das, was wir dem Kaiser geben *und* das, was Gott gehört, doch nicht ganz auf dem gleichen Level liegt:

Gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört! Ja. – Aber: Ihr alle gehört Gott!

Jesus spielt nicht nur auf das Bild des Kaisers auf der Münze an, sondern indirekt spielt er auch darauf an, dass wir alle das Bild Gottes tragen und darum *sein* Eigentum sind!

Dem Kaiser können wir ein paar Münzen geben.

Dem Sportverein opfern wir ein paar freie Stunden zum Training und Spiel.

Dem Arbeitgeber stellen wir unsere Kraft und unsere Fähigkeiten zur Verfügung.

Aber wir mit unserem Leben, wir alle – wir gehören Gott!

Indem wir also dem Kaiser unsere Münzen geben, indem wir im Sportverein mit anderen unseren Körper gesund erhalten, Fairness trainieren, Gemeinschaft erleben, indem wir am Arbeitsplatz Sorgfalt walten lassen, Verantwortung übernehmen, Kolleginnen unterstützen, ... indem wir all *das* tun, mitgestalten, mithelfen, mittragen, bringen wir uns als Ebenbild und Eigentum Gottes ein und geben Gott so unser Leben und die Ehre.

Wir können das nicht auseinanderreißen: Gott und Welt, - wir können es noch nicht einmal gegenüberstellen. Sondern das Eine, unsere Welt, ist ein Teil des Ganzen, der Welt Gottes. Es ist auch unsere Münze im Steuersystem ein Teil dieser Welt und zugleich ein Teil der Möglichkeiten Gottes in seiner Welt.

Praktisch heißt das: Mit meinen Steuern unterstütze ich das Gesundheitswesen, die Bildungspolitik, die Entwicklungspolitik, Friedensmissionen – und gebe so mit dieser Gabe Gott, was Gott gehört.

Mit meinem politischen Engagement – und sei's nur, dass ich wählen gehe -, unterstütze ich Veränderungen in der Ausrichtung unserer Politik, in der Gesetzgebung – und gebe so mit meiner Stimme Gott, was Gott gehört.

Mit meinem gesellschaftlichen Engagement unterstütze ich Flüchtlinge, Marginalisierte, Europa: also die friedliche Zusammenarbeit von Nationen, Städtepartnerschaften oder auch den Klimaschutz – und gebe so, mit der Gabe meines Engagements in unserer Gesellschaft, Gott, was Gott gehört.

Und noch viel mehr: Indem ich mich und meine Welt Gott gebe, gebe ich unserer Welt eine Seele, eine Hoffnung, eine Zukunft, - trage ich Gott in unsere Welt hinein und heilige sie.

Zum Schluss:

Wir wissen, dass du die Wahrheit sagst und wirklich den Weg Gottes lehrst.

So schmeicheln die Pharisäer Jesus. – Und doch sind diese Worte nicht umsonst gesagt.

Denn:

-> Jesus lehrt uns den wahren Blick auf unsere Welt: Sie gehört untrennbar zu Gott. Wir mögen ihr noch so viele Stempel aufdrücken, Grenzlinien ziehen, ihre Ressourcen abstecken mit unseren Flaggen. Doch Gott lässt diese Welt und uns nicht los und auch nicht fallen. Wir als Ebenbilder Gottes und unsere Welt sind und bleiben bei Gott geborgen und bewahrt – mehr als wir wissen oder ahnen.

-> Und Gott selbst geht den Weg hinein in unsere Welt: zu den Menschen, in die Nöte, in die Herausforderungen, auf die Feste – nichts ist ihm fremd -, und alles will er mit seiner Liebe und Güte durchdringen und heiligen. - Das ist der Weg Gottes, den Jesus uns lehrt.

Und er lädt uns ein *diesen* Weg – einen Weg des Dienens! – mitzugehen: Gebt Gott, was Gott gehört, - in aller Gebrochenheit, als Bürger zweier Welten, - *und* doch als Menschen, die viel mehr zu geben haben als nur Steuer und Stimmrecht: nämlich ihr Leben, ihr Vertrauen, ihren Glauben, ihre Seele.

Amen

Uwe Saßnowski